

PERSONAL- UND HOCHSCHULNACHRICHTEN

Ernannt wurde: Karl Freiherr Auer von Welsbach anlässlich seines 70. Geburtstages¹⁾ von der Universität Freiburg i. B. zum Dr. phil. h. c., von der Technischen Hochschule Graz zum Dr.-Ing. E. h. und von der Universität Heidelberg zum Ehrensenator.

Dr. med. F. Kutschner, Vertreter der physiologischen Chemie in der medizinischen Fakultät der Universität Marburg, wurde die Würde eines Ehrendoktors der Philosophie verliehen.

Gestorben sind: Dr. F. Meyer, Generaldirektor der Zuckerraffinerie Tangermünde, am 26. August im Alter von 58 Jahren. — Dr.-Ing. E. h. K. Sorg e, Ehrenpräsident des Reichsverbandes der deutschen Industrie, Mitglied der Direktion der Fried. Krupp Grusonwerk A.-G. und Aufsichtsratsmitglied vieler anderer Gesellschaften, am 9. September im Alter von 73 Jahren.

Ausland. Dr. J. Mattauch wurde als Privatdozent für Physik in der philosophischen Fakultät der Universität Wien zugelassen.

¹⁾ Vgl. Ztschr. angew. Chem. 41, 969 [1928].

NEUE BÜCHER

(Zu bestellen durch Verlag Chemie, G. m. b. H., Berlin W 10, Corneliusstr. 3.)

Universitätsgeist und Fachleben. Rektoratsrede, gehalten bei der 93. Stiftungsfeier der Universität Bern am 26. November 1927 von Dr. phil. Volkmar Kohlschütter, o. Prof. der Chemie. Paul Haupt, Akademische Buchhandlung vorm. Max Drechsel, Bern 1928.

Vorliegende Rektoratsrede des Herrn Prof. Dr. V. Kohlschütter setzt sich mit den Veränderungen auseinander, die das Entstehen von Fach- und Forschungsinstituten in die Struktur der alten „universitas literarum“ gebracht hat und enthält nachdenkliche Ausführungen über die Schwierigkeiten, die sich für das Studium der naturwissenschaftlichen Fächer durch die notwendig gewordene, weitgehende Spezialisierung der Forschungsrichtung der Universitätslehrer ergeben. Wenn der Verfasser auch hier noch keinen klaren Ausweg aus diesem Dilemma sieht, erhofft er doch, daß die bewegliche Struktur der Universitäten, welche sich die experimentell gerichteten wissenschaftlichen Zweige zu assimilieren wußte, auch hier die richtige Lösung bringen wird. Das Büchlein ist jedem, der sich für die Unterrichtsprobleme interessiert, wärmstens zu empfehlen.
W. I. Müller. [BB. 256.]

Grundlagen des Gasenschutzes. Von Prof. Chlopin. Sonderdruck der Zeitschrift für das gesamte Schieß- und Sprengstoffwesen. Dr. A. Schrimpf, München 1928.

Brutto 4,— M., netto 3,50 M.

Von den russischen Arbeiten über chemische Kriegsführung liegt zum ersten Male eine deutsche Übersetzung vor in der Arbeit von Prof. Chlopin, dem Direktor des hygienischen Laboratoriums am medizinischen Institut in Petersburg. Der Verfasser hat sich selbst während des Krieges und in der Zeit nach dem Kriege der Forschung auf dem Gasenschutzgebiet gewidmet. Herr Hanslian weist bereits in der Einleitung auf die Mängel der Arbeit hin, die im Vergleich zu der heute reichhaltigen Literatur über Gaskampf und Gasabwehr einen merkwürdig unvollständigen Eindruck macht.

Die ersten Kapitel befassen sich mit der Entwicklung des Gaskampfes und den Kampfstoffen. Richtig ist der erste Satz: „Ein ganz neues Gebiet der Kriegshygiene und der Kriegskunst — der Gasenschutz — wurde am 22. April 1915 bei Ypern geboren, als die Deutschen den ersten wirksamen Gasangriff ausführten“, wenn man darin das Wort „wirksam“ als das entscheidende betrachtet. Leider aber schließt sich in den folgenden Abschnitten der Verfasser den von unseren Kriegsgegnern ganz allgemein verbreiteten tendenziösen Darstellungen an über den Ursprung des Gaskampfes, die in jeder Übersetzung wenigstens in einer Anmerkung zurückgewiesen werden müßten. Wenn schon einmal die Kriegsführung nach juristischen Grundsätzen beurteilt werden soll, so muß man

auch das Dolusdelikt anerkennen und denjenigen, der die Absicht gehabt hat, völkerrechtliche Bestimmungen (Anm.: Bei der Dehnbarkeit dieser Bestimmungen wurde ihnen erst nach dem erfolgreichen deutschen Angriff vom 22. April 1915 ein bestimmter Sinn beigelegt) wenn auch mit unzureichenden Mitteln zu durchbrechen, nämlich Frankreich als den Urheber der chemischen Kriegsführung betrachten. Die lendenziöse Darstellungsweise des Gaskampfes hindert aber auch, daß falsche Vorstellungen der Kriegszeit über Technik und Taktik des deutschen Gaskampfes richtiggestellt werden. Bei Chlopin, der von diesen heute recht zahlreichen Veröffentlichungen offenbar nur den Chemical Warfare von Fries und West kennt, kann man am allerwenigsten erwarten, über die deutsche Tätigkeit auf diesem Gebiete richtig unterrichtet zu werden. Aber auffallend ist auch, wie frühzeitig offenbar die Russen nicht mehr von ihren Verbündeten über deren Fortschritte unterrichtet worden sind, obgleich umgekehrt russische Gelehrte den Anstoß zu manchen Verbesserungen des Gasenschutzes der Alliierten geliefert haben.

In der Darstellung des russischen Anteils an Gaskampf und Gasenschutz liegt das Hauptinteresse an der Veröffentlichung Chlopins. Man gewinnt den Eindruck einer ideenreichen Arbeitstätigkeit, der aber der Erfolg durch ihre Systemlosigkeit versagt bleiben mußte. Der Leser darf sich also nicht zu der Erwartung verleiten lassen, daß diese „Grundlagen des Gasenschutzes“ ihm irgendwie einen wirklichen Überblick über dieses Gebiet vermitteln könnten. Wenn er einzelne Tatsachen feststellen will, so darf er Chlopins Darlegungen nur in kritischem Vergleich mit anderen Veröffentlichungen benutzen. Zu dem Zwecke sind sie wertvoll. Denn sie zeigen z. B. bei der Bewertung der Giftstärke der verschiedenen Kampfstoffe (S. 22/4) den relativen Wert der toxikologischen Untersuchungen der Kriegszeit in deutlichster Weise. Die gewöhnliche Fragestellung der Toxikologie nach der tödlichen Minimaldosis war überlagert von militärisch-taktischen Fragestellungen, je nach dem Ziel, das man mit der Verwendung eines Kampfstoffes anstrebe. Wohl bei jeder Nation wurde die Frage anders gestellt, und so finden sich in der Literatur heute die widersprechendsten Werte über die Giftigkeit der verwendeten Kampfstoffe. Jede Erweiterung des Materials ist daher erwünscht, und man wird auch die russischen Zahlen in Zukunft beachten. Es scheint, daß die russische Fragestellung auf die für den Tod während des Versuchs nötige Minimaldosis abzielte (vgl. S. 22 unter Phosgen).

Unter den Untersuchungen über Gasenschutz nehmen die, welche die Wirkung der Kampfstoffe auf Stoffgewebe und Nahrungsmittel betreffen, einen breiten Raum ein. Es sieht aus, als ob sich die Forschungsarbeiten auf weniger wichtige Probleme verzettelt hätten, ehe es überhaupt gelungen war, einen ausreichenden Gasenschutz für den Menschen zu schaffen. Dagegen findet der Massenschutz bei Chlopin eine recht notdürftige Darstellung, obgleich Verf. selbst erklärt, daß man auf russischer Seite am Anfang des Gaskrieges in erster Linie den Massenschutz organisieren mußte, da der individuelle Schutz zu mangelhaft war. In der Tat behandelten die russischen Dienstanweisungen dieses Gebiet recht eingehend. Man muß annehmen, daß Prof. Chlopin der Ausarbeitung der Vorschriften ferngestanden hat.

In dem Hauptabschnitt des Buches über die individuellen Schutzgeräte fällt auf, daß die Sauerstoffgeräte, welche den Träger von der Außenluft unabhängig machen, nicht einmal Erwähnung finden. Dagegen sind die Filtergeräte ziemlich eingehend geschildert, entsprechend der Entwicklung bei den einzelnen Nationen. Bei der Geschichte der russischen Geräte ist es erstaunlich zu sehen, wie lange Zeit erforderlich war, bis die atemphysiologischen Mängel — ihr großer Totraum — erkannt wurden. Andere Irrtümer haben die Beurteilung der Schutzleistung fehlerhaft beeinflußt. Einer der Hauptmängel der russischen Schutzgeräte war der, daß sie trotz erheblicher Absorptionsleistung gegenüber den wichtigsten Kampfgasen sehr bald geringe Mengen derselben durchließen. Deren Giftwirkung wird vom Verf. weit unterschätzt, wenn er z. B. (S. 39) angibt, daß die giftigen Phosgenkonzentrationen erst bei der Verdünnung 1 : 100 000 beginnen. Die fremden Schutzgeräte finden eine sehr unzureichende Darstellung. Es scheint, daß den russischen Gelehrten ein viel zu geringes Beutematerial zur Verfügung gestanden hat. Auch gibt Prof.